

Zeitschrift:	Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber:	Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band:	- (1952)
Artikel:	Heimatkunde des Kantons Zürich. III. Teil, Bezirke Hinwil, Uster, Pfäffikon und Winterthur
Autor:	Schaad, Theo
Kapitel:	Das Jonatal
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-819620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

19. Das Jonatal

Jona. Die zahlreichen Bächlein, die an den Hängen des Allmann und der Scheidegg entspringen, sammeln sich zu einem schmalen Flüsschen, das zunächst über einen ziemlich breiten Talboden südwärts fliesst. Ein kleiner Endmoränenwall bei Gibswil bezeichnet die Wasserscheide zwischen Jona und Töss. Das Jonatal verengt sich bald, und das Flüsschen läuft durch ein enges Waldtobel, bis es bei Wald in einen weiten Talkessel gelangt. Hier biegt die Jona nach Westen ab und durchfliesst mit grossem Gefälle ein tiefes Tobel. Mehrmals ist ihr Wasser zu Fabrikweiichern gestaut. Beim «Hohlauf» durchbricht sie einen Querriegel aus Nagelfluh und stürzt 24 m tief über eine starke Verbauung. Sie hat sich einen prächtigen Erosionskessel geschaffen. Ihr Bett ist mit Felsblöcken angefüllt, zwischen denen sie sich in gewundenem Lauf hindurchzwängt. Von Rüti an wendet sich die Jona wieder südwärts. Sie beschreibt mehrere Krümmungen und tritt beim Dorf Jona in die Ebene hinaus. Bei ihrer Mündung in den Obersee hat sie ein grosses Delta angeschwemmt.

Wirtschaftliche Entwicklung. Das Zürcher Oberland war ursprünglich nur spärlich besiedeltes Bauernland. In harter Arbeit wurde der Boden urbar gemacht und bebaut. Im 18. Jahrhundert brachte die *Hausindustrie* einen willkommenen zusätzlichen Verdienst. Flachs wurde verarbeitet und auf den Markt gebracht. Gegen Ende des Jahrhunderts stand die Baumwollspinnerei in hoher Blüte. Fast in keinem Hause fehlten Spinnrad und Handwebstuhl. Die Bevölkerung nahm innert kurzer Zeit erfreulich zu. Nach der Jahrhundertwende aber gerieten die Heimarbeiter in arge Not. In England war die Textilmaschine erfunden worden, und die billigen Erzeugnisse der ausländischen Industrie wurden der teuren und gröberen Handarbeit vorgezogen. Die Löhne sanken bedenklich. Dazu traten Missernten ein, die das Unheil verschlimmerten. Es blieb nur die eine Rettung übrig, auch im Oberland *mechanische Betriebe* zu eröffnen. Längs der Jona und ihren Nebenbächen entstanden kleine Fabriken, Spinnereien, Baumwoll- und Seidenwebereien. Alle vorhandenen

Wasserkräfte wurden ausgenützt. Die Bewohner abgelegener Höfe aber sahen sich zur Abwanderung nach den Fabrikplätzen gezwungen. Anfänglich waren die Löhne knapp, die Arbeitszeit hingegen reichlich bemessen. Auch Kinder von sieben Jahren an arbeiteten in den ungesunden Fabrikräumen. Seither hat sich vieles gebessert, und den ursprünglichen haben sich neue Industriezweige ange schlossen.

Die ausgedehnte Industriegemeinde *Wald* umfasst nebst dem eigentlichen Dorf, das in einer Talmulde sich ausbreitet, viele zerstreut gelegene Weiler, Häusergruppen und Einzelhöfe. Schon frühe nützte man die Wasserkräfte der Jona und des Schmittenbaches aus zum Betrieb von Mühlen, Sägen, Stampfen, Bleichen und Gernbereien. 1812 wurde im «Tobel» eine erste kleine mechanische Spinnerei eröffnet, und bald folgte die Gründung weiterer Unternehmungen der *Textilindustrie*: Spinnereien, Webereien und Sticke reien. Die Erstellung einer Bahnverbindung nach Winterthur und Rüti (1876) förderte den wirtschaftlichen Aufschwung der Gemeinde. Wald entwickelte sich zu einem Zentrum der schweizerischen Fein weberei. Neuere Industriezweige: Möbel- und Süßwarenfabrik. Das *Gemeindewappen* stellt ein einfaches Bilderrätsel dar: In Silber drei grüne Tannen mit rotem Stamm auf schwebendem grünen Grund. Das Chor der *Kirche* war früher mit prächtigen Wappenscheiben geschmückt (heute im Landesmuseum). Wechselnde Ausstellungen im *Heimatmuseum* möchten in der Gemeinde heimatkundliches Interesse wecken und fördern. Der Frühlings- und vor allem der *Herbstmarkt* sind gut besuchte Anlässe, die die Bevölkerung nur ungern vermissen möchte.

Auf einer Anhöhe über dem Weiler Oberholz sind genau auf der Kantonsgrenze die letzten Spuren der mittelalterlichen *Burg Fründsberg* zu sehen. Der Ruinenhügel fällt gegen Nord- und Südwesten steil ab, während auf der Ostseite zwei tiefe Gräben den Zugang zur Burg verwehrten. Diese bestand aus einem Turm mit hölzernem Obergaden und war von einer Ringmauer umgeben. Der innere Burggraben wurde aus einem Nagelfluhfelsen herausgebrochen und dabei ein hoher Brückenpfeiler ausgespart, der heute noch erhalten ist. — Die Burgstelle *Batzenberg* liegt südöstlich von Wald

auf einem Bergvorsprung. Auch hier sind tiefe Gräben aus dem Nagelfluhfelsen herausgebrochen worden. Die Burgenlage war zweiteilig. — Die Ruine Ballikon befindet sich in der «Stockenmatt» unterhalb Blattenbach. Die freigelegten und gesicherten Grundmauern der durch einen Brand zerstörten Burg sind nahezu zwei Meter dick und bilden ein Fünfeck. — Auf einem kleinen Hügel am linken Ufer der Jona, etwa 500 m südöstlich von Ballikon, erhob sich einst ein weiterer Turm, Strickenberg genannt, der aber restlos verschwunden ist.

Das Gasthaus zum «alten Schwert» in *Blattenbach*, ein prächtig renovierter Blockständerbau aus dem Jahre 1621, erinnert an die ungezählten Pilger, die zu Fuss den Weg von Süddeutschland durch den Thurgau, am Hörnli vorbei nach Steg und weiter über Gibswil, Ried, Blattenbach, den Pilgersteg an der Jona, Rüti, Rapperswil und über den Etzel nach Einsiedeln zurücklegten. Gepflegte Wanderwege führen auf die Höhen der Umgebung: *Bachtel*, *Scheidegg*, *Schwarzenberg*. Bekannte Wintersportgebiete. Sprungschanze am Nordabhang des Batzenberges. In der «Wolfsgrube», am Aufstieg zur Scheidegg, liegt auf 1000 m Meereshöhe ein erratischer Block, bestehend aus schiefrigem Alpenkalk. Es ist in unserem Kanton der höchstgelegene Findling. Der Linthgletscher hat ihn zur Eiszeit hier abgelagert. Er ragt etwa zwei Meter aus dem Boden heraus und wird von einem Feldahorn beschattet. (In der Einsattelung zwischen Scheidegg und Pooalp hatte man in längst vergangener Zeit eine Wolfsfalle instand gestellt und mit einem Köder versehen, daher der Flurname «Wolfsgrube».) Im romantischen *Sagenraintobel* entspringen zahlreiche Quellen. Der Schmittenbach ist reich an Forellen. In der «Höll» fällt das Wasser über hohe Nagelfluhwände, und das Bachbett vertieft sich schluchtartig. Auf einer windgeschützten und nebelfreien Terrasse des Fältigberges liegt die Zürcher *Heilstätte für Lungenkranke*. Unter der Einwirkung der strahlenden Sonne und bei liebevoller Pflege hoffen die Patienten auf völlige Genesung. Von hier aus geniesst man eine umfassende Sicht in die Gegend von Obersee und Linthgebiet, ins Wägital und in die Glarner Berge.

Alte Oberländer *Bräuche* haben sich teilweise bis in unsere Zeit hinein erhalten können. So ist auf den voralpinen Weiden nach

dem Heuet noch der *Heuhahnen* üblich, wobei der Bauer seine Heuer reichlich bewirtet und sich viel junges Volk zum Tanze einfindet. Am Silvester taucht gelegentlich ein *Klaus* auf mit rotem Gewand und einer Papierkappe, in der eine Kerze brennt. Unter dem Geläute von Schellen, die er an einem Ring um die Hüften trägt, führt er zum Gaudium aller Beteiligten Hopser und Sprünge aus und bekommt dafür ein paar Batzen. An den *Fastnacht-Umzügen* («Umezüüg») beteiligen sich uniformierte Knaben, die trommelnd und pfeifend durch das Dorf ziehen (L. 46).

Rüti ist aus einem bescheidenen Dörflein zu einer bedeutenden *Industriegemeinde* herangewachsen, deren Bevölkerung sich ständig vermehrt (1634 zählte der Ort zusammen mit Ferrach und Fägswil nur 139 Einwohner). 1842 gründete Caspar Honegger, der Erfinder eines verbesserten mechanischen Webstuhles, die *Maschinenfabrik* in der Joweid, deren Erzeugnisse bald Weltruf erlangten. Weitere industrielle Unternehmungen: Seidenstoffweberei, Baumwollzwirnerei, Fabrik für Heizungsanlagen, chemische Unternehmungen, Stahlrohrmöbel- und Matratzenfabrik, Federnfabrik u. a. — Der *Ortsname* Rüti weist auf seine ersten Ansiedler zurück, die genötigt waren, weite Wälder zu roden (reuten), um sich in dieser Gegend niederlassen zu können. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts stiftete hier Freiherr Lütold IV. von Regensberg ein *Kloster*. Die weissgekleideten Mönche gehörten dem Orden der Prämonstratenser an. Die meisten Toggenburger Grafen wählten den geweihten Ort zu ihrer Begräbnisstätte; acht Grabplatten sind später in die Längswände der Kirche eingesetzt worden. Auch die 1388 in der Schlacht bei Näfels gefallenen Edelleute wurden in Rüti beigesetzt. Nach der Reformation verwalteten zürcherische Amtleute das Klosteramt. 1706 brannten ein paar Klostergebäude und die Dachstühle von Kirche und Turm nieder. In der Folge brach man auch den vom Feuer verschonten Kreuzgang ab und errichtete ein neues Amthaus. Auch die Kirche wurde erneuert, wobei das romanische Chor unverändert blieb. Bei einer Renovation im Jahre 1904 kamen am Chorbogen schöne spätgotische Wandmalereien zum Vorschein, die aufgefrischt wurden. Sehenswert sind auch das Chorgestühl, die Kanzel und eine zu einem Sakramentshäuschen gehörende Sandsteinplatte (L. 39).

In den Kriegsjahren 1798/99 plünderten die Franzosen das Dorf, und etwa zehn Einwohner kamen dabei ums Leben.

Dürnten, am Fuss des Bachtels. Beim Hasenstrick fand man eine Arbeitsaxt aus Bronze und in alemannischen Gräbern (bei Ettenbohl, Tann und auf dem Kirchberg) eiserne Schwerter, Messer, Gürtelschnallen, eine Zierscheibe und bronzene Ohrringe. Die verschwundene *Burg* der Meyer von Dürnten stand «auf Burg», einem bewaldeten Vorsprung zwischen zwei Tobeln nördlich von Oberdürnten. Die Burgstelle ist 45 m lang und 15 m breit und bergseits durch einen 5 m tiefen Graben abgetrennt. Schöne spätgotische *Kirche* mit prächtiger flachgeschnitzter Holzdecke aus dem Jahr 1521 und bemalten Friesen. Im Oberberg bestand im letzten Jahrhundert ein *Bergwerk* für den Abbau von *Schieferkohle*. Aus den über drei Meter dicken Flözen wurden von 1853 bis 1860 gegen 500 000 Zentner Kohle ausgebeutet. Während der letzten Zwischen-eiszeit befanden sich dort Moorwälder, auf die später ungeheure Geschiebemassen angeschwemmt wurden. Unter dem gewaltigen Druck verwandelte sich der Torf zu Schieferkohle. Diese ist dünn-schieferig, feucht und brüchig und muss zuerst getrocknet werden. In den Schichten fanden sich pflanzliche Überreste (z. B. Äste, Wurzeln, Blätter und Samen von Fichten, Föhren, Eiben, Birken und Bergahorn, auch Kräuter und Moose) und Knochen von Elefanten, Urochsen und Höhlenbären. — Gegen *Tann* hin dehnten sich einst weite Sümpfe aus, die man längst in fruchtbares Erdreich umgewandelt hat. In Oberdürnten amtete als junger Lehrer der Dichter und Schriftsteller *Jakob Christoph Heer*. *Fabriken*: Baumwollzwirnerei, Seidenstoffweberei.

Bubikon, weit zerstreute Gemeinde. Das vierteilige *Ortswappen* weist die ältere und neuere Form des Johanniterkreuzes auf: 1. in Rot ein durchgehendes silbernes Kreuz, 2. und 3. in Gold ein schwarzes B, 4. in Schwarz ein silbernes Schwalbenschwanzkreuz. *Industrie*: Spinnerei, Papierhülsenfabrik, Fabrik für Waschmaschinen, Zentrifugen und Mangen, Verzinkerei, Schraubenfabrik u. a. Die hohe *Linde* auf dem alten Musterungsplatz bei «*Giessen*» wurde 1851 zur Erinnerung an die Aufnahme Zürichs in den Bund gepflanzt und

ist geschützt. Das *Bad Kämmoos* ist als ein Gesundbrunnen des Oberlandes bekannt, Moorwasser gegen Rheumatismus u. dergl.

Der liebliche *Egelsee*, ein kleiner Moränensee, liegt inmitten von Riedland und wird auch «Nägelisee» geheissen, weil an seinen Ufern «Wassernägeli» (= Fieberklee) blühen. Schönes Schwimmbad.

Ritterhaus Bubikon, gegründet 1192 durch den Grafen Diethelm von Toggenburg als *Komturei des Johanniterordens*. Die Ordensbrüder, die sich der Pflege von Kranken und Verwundeten widmeten, trugen einen schwarzen Mantel mit weissem Kreuz auf der linken Brustseite, die zum Kriegsdienst ausgebildeten Ritter einen roten Waffenrock mit weissem Kreuz auf Brust und Rücken. Hier wirkte während einiger Jahre als Prior (Vorsteher) der berühmte Chronist und Kartenzeichner *Johannes Stumpf*, ein Freund und Mitarbeiter Huldrych Zwinglis. Die Gebäudegruppe, die einen weiten Hof umschliesst, ist vorzüglich restauriert worden. In den schönen Räumen ist ein Johannitermuseum eingerichtet, das die Geschichte des Ordens und seine Wirksamkeit in der Schweiz veranschaulicht. Eine Stube ist dem Andenken Stumpfs gewidmet. Kapelle mit romanischen und gotischen Fresken und Grabplatte des Gründers (Kopie), links davon das *alte Bruderhaus* und das *Neuhaus*, rechts mit Treppeingiebeln die *Komturei* (mit Baumtrotte im Kellerraum) und das *neue Bruderhaus* (mit dem Festsaal), mit tief herabgezogenem Dach das *Sennhaus*, rechts neben dem Eingang ein prächtig instandgestelltes *Bauernhaus*, in der Mitte des Hofes ein neuer *Brunnen* mit Standbild eines Johanniter-Ritters (L. 47).

Das Fabrikdorf *Jona* wächst immer mehr mit Rapperswil zusammen. Es liegt an der alten Römerstrasse von Chur (Curia) nach Zürich (Turicum) und Oberwinterthur (Vitudurum). Vereinzelte römische Funde: Grabinschrift und Münzen. Industrie: Baumwollspinnerei, Möbelfabrik, Elektrizitätswerk.

Das Ufer des Obersees ist weitgehend in seinem natürlichen Zustand erhalten geblieben. Hinter einem breiten Schilf- und Binsengürtel gedeihen die üblichen Sumpfpflanzen, u. a. der zungenblättrige Hahnenfuss, Bittersüss, Wiesenknopf, Sumpfstorchschnabel und

Tausendgüldenkraut. Im Röhricht und in den Ufergehölzen zwitschern, flöten und piepsen Vögel verschiedenster Art.

Die St. Martinskirche in *Busskirch* steht auf den Ruinen einer römischen Villa. Das *Kloster Wurmsbach*, ein Frauenkloster des Zisterzienserordens, ist die Begräbnisstätte der letzten Rapperswiler Grafen. Lehr- und Erziehungsinstitut für Töchter. Nicht weit davon entfernt befindet sich das malerische alte *Kirchlein St. Dionys*, in jener Gegend «Sant Denesi» genannt. Holzkanzel und steinerne Altarplatte unter dem geräumigen Vordach, im Innern geschnitzte Holzdecke und Wandmalereien aus dem Jahre 1467, Szenen aus dem Leben des heiligen Dionys darstellend. Zwischen den Weilern Bollingen und Wagen hat man im «Salet» die Fundamente eines *römischen Gutshofes* teilweise freigelegt. Die schlichte *Kapelle St. Meinrad* auf einer Landzunge bei Oberbollingen stammt aus dem Jahre 1627.

Unwetter-Verheerungen im Jonatal

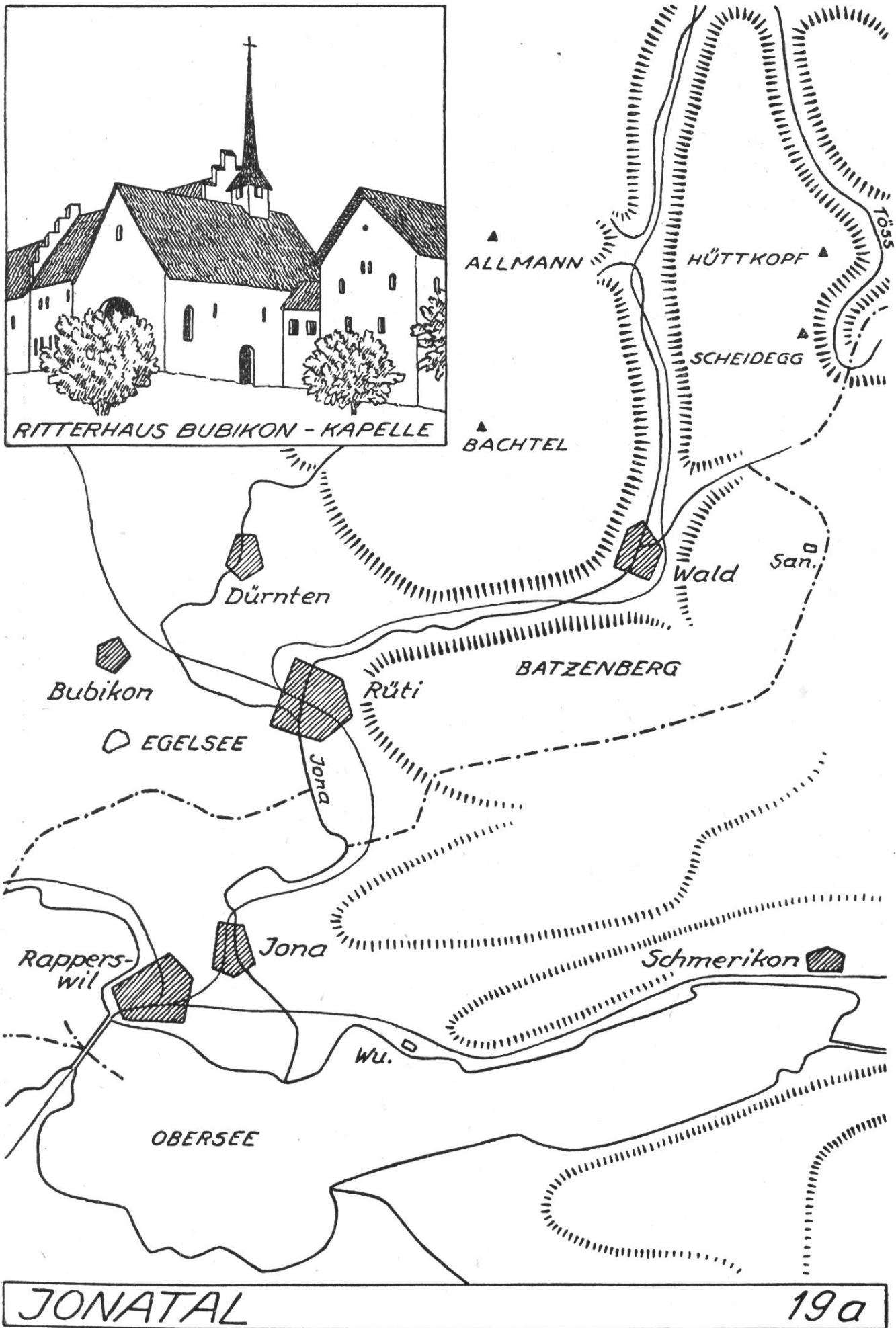
Es geschah in den Abendstunden des 25. August 1939. Ein Wolkenbruch liess die Tobelbäche und Rinnenale gewaltig anschwellen, und die Jona verwandelte sich in einen reissenden Strom, der Bäume entwurzelte, Brücken und Stege zertrümmerte und ungeheure Schuttmassen, Balken, Steine und Felsblöcke gegen Wald und Rüti hinabwälzte. Starke Wuhrmauern barsten unter der Wucht des tobenden Wassers. Strassen wurden aufgerissen, Fabrik- und Kellerräume verschüttet, Parterrewohnungen und Ladengeschäfte grauenhaft verwüstet. Aus einem Speditions Lager schwemmte die Flut 50 000 Schokoladetafeln fort, aus einem andern Lagerraum dreissig Tonnen Koks. Besonders schwer wurde die Maschinenfabrik Rüti betroffen. Der Gesamtschaden belief sich auf mehrere Millionen Franken. Bei den Räumungsarbeiten, die unverzüglich aufgenommen wurden, ertranken leider zwei junge Männer. Überall im Kanton leitete man Hilfsaktionen ein, um die grösste Not zu lindern. Seither wurden die steilen Tobelbäche gründlich verbaut und auch im Jonabett neue Talsperren erstellt.

Der Mondmilchgubel

Bald zweihundert Jahre ist es her. Da wäre der arme Sonnenwiesbauer im Oberholz über Nacht ein steinreicher Mann geworden, ach, hätte nicht das Gruseln ihn gepackt. Eines Abends nämlich raunte ihm ein Venedigermännlein zu: «Gibt es hinten an der Töss nicht einen Felsen mit einer eisernen Türe? Es müssen Schätze dahinter verborgen sein, so steht's in meinen Büchern geschrieben.» Der Bauer bestätigte, den Felsen zu kennen, das sei der Mondmilchgubel, und nur zu gern wollte er dem Fremden den Weg dorthin zeigen.

Schlag Mitternacht standen sie vor der Felswand. Der Venediger hielt bedeutsam den Finger an den Mund und pochte dreimal an die Türe. Diese sprang knarrend auf, und die Männer betraten eine feuchte Höhle. Bald standen sie vor einer Eisentruhe, von der wie auf Kommando ein schwarzer Pudel herabsprang. Der Venediger hob den schweren Deckel und griff wacker hinein. O Graus! Würmer und Schnecken, Schlangen und Kröten zog er heraus und füllte damit seinen Sack. Ein kalter Schauder durchrieselte den Sonnenwiesler ob diesem gruslichen Anblick. Da klappte der Deckel wieder zu, und der Hund setzte sich darauf.

Die Männer traten hinaus ins Freie, und wie von unsichtbarer Hand betätigt, schloss sich die Türe hinter ihnen. Wie aber der Bauer in den prallgefüllten Sack des Venedigers hineinsah, blieb er sprachlos vor Staunen: Alles Gewurmsel hatte sich in pures Gold verwandelt! Der Sonnenwiesler hingegen war leer ausgegangen, und ärmer als zuvor trottete er wieder heim (L. 12).



Entwurf mit Schweizer-Bleistiften CARAN D'ACHE



KIRCHE DÜRNTEN - DETAIL VOM DECKENFRIES



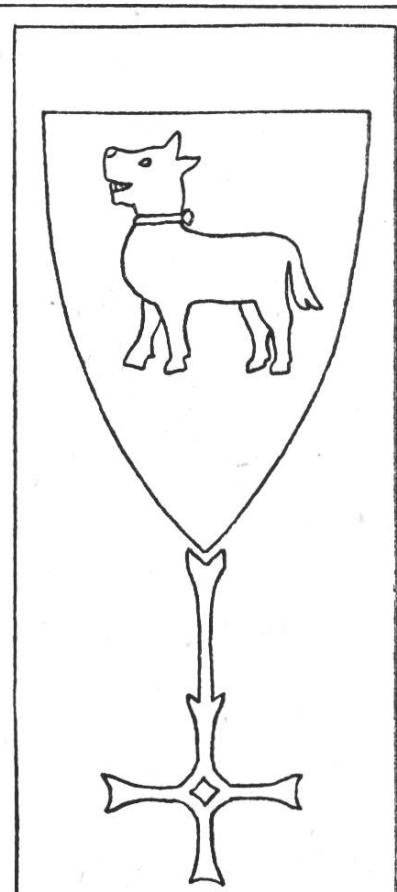
RÜTI - VON »REUTEN«



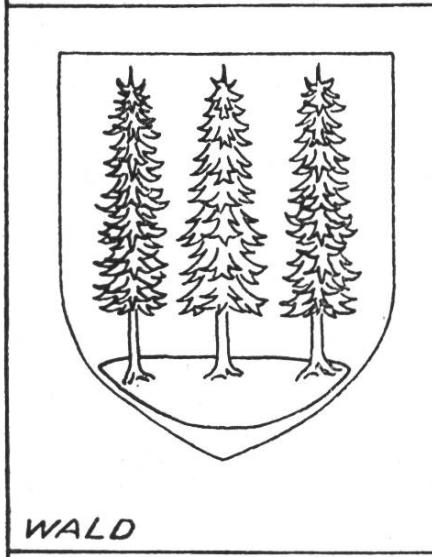
OBERLÄNDER KLAUS



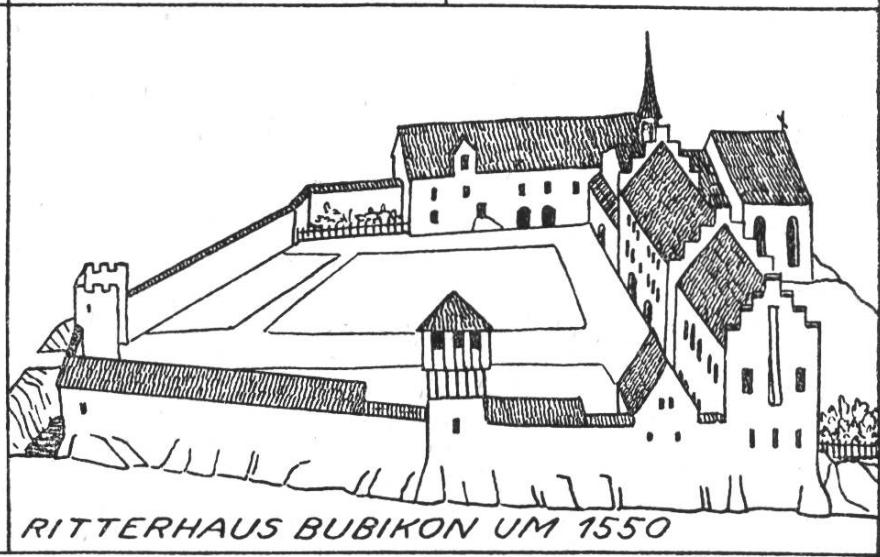
WIESENKNOPF UND
ZUNGENBLÄTTRIGER
HAHNFUSS



KIRCHE RÜTI - GRAB-
PLATTE EINES TOG-
GENBURGER GRAFEN



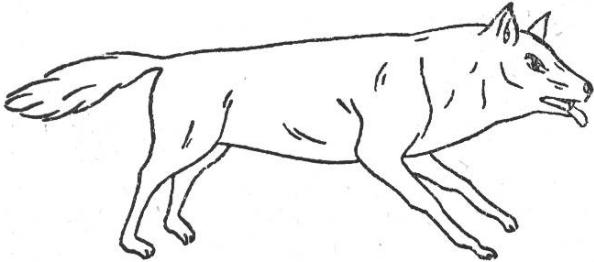
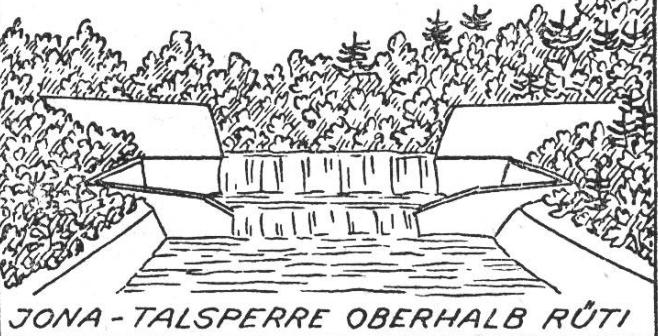
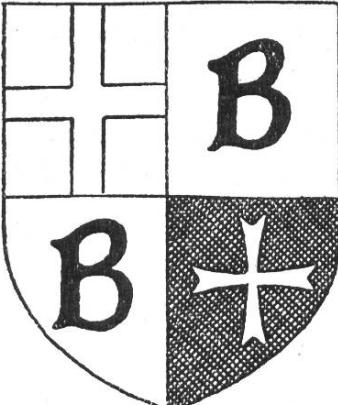
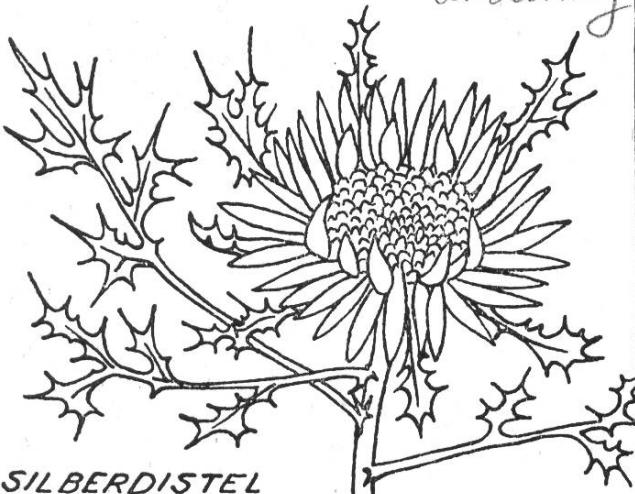
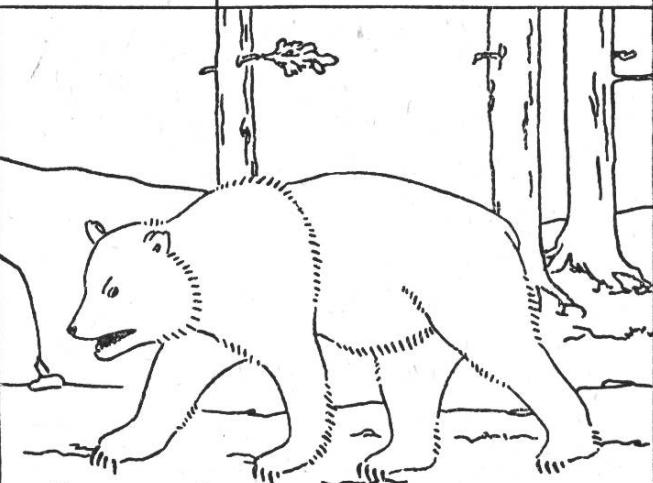
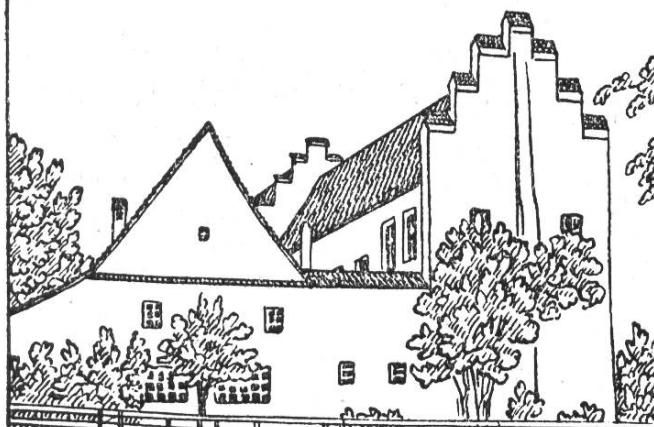
WALD



RITTERHAUS BUBIKON UM 1550

JONATAL

196

																			
WOLF	JONA-TALSPERRE OBERHALB RÜTI																		
																			
BUBIKON	BURGRUINE FRÜNDSBERG bei Oberholz																		
																			
SILBERDISTEL	HÖHLENBÄR																		
	<p>JAHR</p> <table border="1"> <thead> <tr> <th>Jahr</th> <th>Zahl</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1634</td> <td>139 E.</td> </tr> <tr> <td>1836</td> <td>1112 E.</td> </tr> <tr> <td>1860</td> <td>1675 E.</td> </tr> <tr> <td>1880</td> <td>2608 E.</td> </tr> <tr> <td>1900</td> <td>4796 E.</td> </tr> <tr> <td>1920</td> <td>5496 E.</td> </tr> <tr> <td>1941</td> <td>5818 E.</td> </tr> <tr> <td>1950</td> <td>6604 E.</td> </tr> </tbody> </table>	Jahr	Zahl	1634	139 E.	1836	1112 E.	1860	1675 E.	1880	2608 E.	1900	4796 E.	1920	5496 E.	1941	5818 E.	1950	6604 E.
Jahr	Zahl																		
1634	139 E.																		
1836	1112 E.																		
1860	1675 E.																		
1880	2608 E.																		
1900	4796 E.																		
1920	5496 E.																		
1941	5818 E.																		
1950	6604 E.																		
RITTERHAUS BUBIKON	RÜTI - BEVÖLKERUNGZUNAHME																		
JONATAL	19 C																		